**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 11 (1961)

**Heft:** 1

**Artikel:** Zum Basler Universitätsjubiläum

**Autor:** Gutzwiller, Hellmut

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-80091

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Das Album mit seinen 150 Schriftproben füllt eine stark fühlbare Lücke der ersten Auflage aus. Auch es will nicht so sehr die Ähnlichkeiten in der Urkundenschrift der betreffenden Zeit klarstellen, als vielmehr ihre Unterschiede darbieten, das heißt Urkunden, die die Bücherschrift zur Geltung bringen neben solchen mit Kursivschrift. Es will den Wettstreit zwischen scriptorium und cancellaria in bezug auf die Schreibpraxis erläutern, um dem Leser eine endgültige eigene Meinung zu ermöglichen. Eine zahlenmäßige Entsprechung der Abbildungen zu der Urkundenproduktion der verschiedenen Länder ist nicht erreicht, ja überhaupt nicht erstrebt. Nicht alle Länder sind vertreten, nicht alle vertretenen gleichmäßig herangezogen. Die wachsende Zahl der Beispiele für den Schriftgebrauch in dem einen oder anderen Lande, ihr Vorhandensein oder Fehlen steht im Einklang mit dem Rhythmus der Entwicklung der Schriftlichkeit des Verkehrs in diesen Ländern. Sie enden mit deren vollständiger Entfaltung. Daher wiegt das Material für die französischen und englischen Urkunden im 12. Jahrhundert vor. Daher wird es mit dem Anfange des 13. seltener. Denn da war das Wiederaufleben der Schriftlichkeit in Westeuropa bereits durchgedrungen. Die Bevorzugung des ungarischen, böhmischen und polnischen Materials wird mit der mangelnden Bekanntschaft der westlichen Leser mit ihm begründet. Eine Bezeichnung der verschiedenen Schriftarten wird nicht gegeben, eine kurze Inhaltsangabe nur ausnahmsweise geboten. Dagegen werden Urheber und Empfänger bezeichnet. Aber auch von der Namhaftmachung der Letztgenannten wird abgesehen, wenn es sich zweifellos um Kanzleiausfertigungen handelt. Angesichts der Bedeutung der Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser für das Schriftwesen der jeweiligen Länder ist deren Ordensbezeichnung bei ihrer Empfängerschaft hinzugefügt. Die Angabe «par le chapitre...» bezieht sich nicht auf die Beurkundungstätigkeit der betreffenden Körperschaft in eigener Sache, sondern in fremden Angelegenheiten.

Nicht überflüssig, hinzuzufüngen, daß Druck, Papier, Einband und der Schutzumschlag mit etwa 20 Urkundenproben von guter Qualität sind.

## ZUM BASLER UNIVERSITÄTSJUBILÄUM

Von Hellmut Gutzwiller

Es gehört heute zur Tradition, Jahrhundertjubiläen von Staaten, Kantonen, Städten oder wissenschaftlichen Instituten nicht nur festlich zu begehen, sondern auch durch die Veröffentlichung einer Festgabe zu ehren. So nehmen denn gerade in der historischen Literatur die Festschriften einen breiten Raum ein.

Während aber im allgemeinen eine Jahrhundertfeier in der Veröffentlichung einer einzigen Festgabe ihren Ausdruck findet, so erschienen zum 500jährigen Jubiläum der Universität Basel, das diese im vergangenen Sommer feierte, eine ganze Reihe von Publikationen. Diese Veröffentlichungen, sehr verschieden an Umfang, Gestalt und Inhalt, erstrecken sich auf folgende Epochen und Gebiete:

1. Epoche der Gründung der Universität.
2. Geschichte der Universität von den Anfängen bis zur Gegenwart.
3. Einzelne Aspekte, Epochen oder Probleme aus der Geschichte der Universität, ihrer Gelehrten und Institute.
4. Die Universität Basel in der Gegenwart.

### *1. Die Epoche der Gründung der Universität (1431—1460)*

Die Gründung der Basler Universität ist mit der weltgeschichtlichen Konstellation der Mitte des 15. Jahrhunderts aufs engste verknüpft. Das welt- wie kirchengeschichtlich bedeutsame Basler Konzil schuf hiefür die Voraussetzungen. Schon im zweiten Jahr des Konzils, 1432, erfolgte die Gründung einer Universität, die aber der Kirchenversammlung derart eingegliedert war, daß sie mit der Auflösung des Konzils (1448) wieder verschwand. Die 1460 gegründete, heutige Basler Universität ist indirekt mit dem Basler Konzil und der Konzilsuniversität vor allem durch eine Gestalt verbunden: durch Enea Silvio Piccolomini, Sekretär des Konzils und als Papst Pius II. Gründer der Universität Basel. So haben denn das Basler Konzil und Pius II. auf das Universitätsjubiläum eine neue Darstellung gefunden.

Unter dem Titel «*Vorspiel zur Zeitenwende*» verfaßte die Basler Schriftstellerin *Theodora Von der Mühll* eine Monographie über das Basler Konzil von fast 220 Seiten, die in 4 Kapitel unterteilt ist[1]. Das 1. Kapitel (Basel und das Konzil) schildert die erste Konzilsperiode (1431—1439) unter Einbezug des Unionskonzils in Ferrara und Florenz, bis zur Absetzung Papst Eugens IV., während das 2. Kapitel, wie ein Exkurs, ganz Amadeus VIII. von Savoyen, dem künftigen Gegenpapst, gewidmet ist. Seine Wahl zum Papst in Basel als Felix V., seine dortige Papstkrönung (1440), seine Schwierigkeiten auf dem Konzil, den Aufstieg Basels zum geistigen Zentrum durch die Konzilsuniversität, die Wahl Friedrichs III. und seine Krönung zum römisch-deutschen König in Aachen und seine Begegnung mit Felix V. in Basel bilden den Inhalt des 3. Kapitels (Das Konzil und Papst Felix V.). Das 4. Kapitel (Die letzten Jahre des Konzils) berichtet vom Wegzug Felix' V. und der ihm treu gebliebenen Kardinäle aus Basel und von der Auflösung der Kirchenversammlung durch Friedrich III. und das Reichs-

[1] THEODORA VON DER MÜHLL, *Vorspiel zur Zeitenwende. Das Basler Konzil 1431—1448.* München, G. D. W. Callwey, 1959. 232 S.

gericht (1448). — Als Schriftstellerin versteht es die Autorin, die Zustände in Basel lebendig erstehen zu lassen und einzelne Ereignisse, wie das Konklave und die Papstkrönung plastisch zu schildern. Auch ist es ihr Verdienst, die ständig wechselnde weltgeschichtliche Konstellation, ihren Einfluß auf das Konzil und wiederum ihre Abhängigkeit von diesem gebührend dargelegt und berücksichtigt zu haben. Dagegen kommt unseres Erachtens die kirchengeschichtliche Stellung des Konzils zu wenig zur Geltung. Die Verfasserin sagt im «Epilog» (S. 225), das nächste ökumenische Konzil habe im Jahre 1545 (Konzil von Trient!) stattgefunden, ohne das 5. Laterankonzil (1512—1517) zu erwähnen. Auch vermißt man einen Hinweis auf den mißglückten Versuch des Dominikaners Andreas Zamometič zur Wiederbelebung des Basler Konzils im Jahre 1482. Das Quellen- und Literaturverzeichnis zeigt, daß die Autorin die einschlägige Literatur und die Quellenwerke berücksichtigt hat, wenn auch einzelne grundlegende Darstellungen, wie die sechsbändige Papstgeschichte von F. X. Seppelt unerwähnt bleibt.

Dem Gründer der Universität, *Enea Silvio Piccolomini*, als Papst *Pius II.*, wendet sich die Festgabe der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Basel zu[2]. Ihre Verfasserin, *Berthe Widmer*, vereinigt in diesem Band ausgewählte Texte aus seinen Werken, in der Urfassung und Übersetzung, mit einer biographischen Einleitung. Doch diese «Einleitung» bietet auf 127 Seiten eine eigentliche Biographie Pius' II.: sie schildert seine Jugendzeit, seine Rolle am Basler Konzil, seine Überwindung der Konzilstheorie, seinen auf einer sittlichen Wandlung beruhenden Eintritt in den geistlichen Stand, seine Tätigkeit im Dienst Friedrichs III. und der Kurie, seine Bedeutung für den deutschen Humanismus als Vermittler italienischen Geistesgutes und schließlich sein Pontifikat. Das Verdienst der Verfasserin ist es, den Humanistenpapst in seine Zeit hineinzustellen und vor allem seine aufrichtig religiöse Haltung auf dem Stuhle Petri, wie sie sich in seinem Plan eines Kreuzzuges gegen die Türken äußert, hervorzuheben, ohne dabei seine Schwächen zu verschweigen. Die nachfolgenden Quellentexte, nach Sachgebieten zusammengestellt, sind sehr gut ausgewählt und illustrieren gewissermaßen den ersten biographischen Teil, indem sie Eneas Bildung, seine vielseitigen Interessen und seine geistige Haltung zeigen. Besondere Beachtung verdient unter anderm Pius' II. Brief an den Türkenfürsten Mohammed I. Die Übersetzung der Quellentexte ist stilistisch sehr gut und gewährt den Nichtlateinkundigen den Zugang zu Eneas Gedankenwelt.

Die Gründung der Universität, die in den beiden besprochenen Werken zurücktritt, bildet das Thema einer Miszelle von *Edgar Bonjour* in dieser Zeitschrift[3]. Er stellt darin zuerst die Frage nach den Vorbildern der Basler

---

[2] BERTHE WIDMER, *Enea Silvio Piccolimini — Papst Pius II.* Ausgewählte Texte aus seinen Schriften, herausgegeben, übersetzt und biographisch eingeleitet von B. W. Festgabe der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel an die Universität... Basel/Stuttgart, B. Schwabe, 1960. 477 S.

[3] EDGAR BONJOUR, *Zur Gründungsgeschichte der Universität Basel*, in SZG, Jg. 10, 1960, S. 59—79.

Universität in bezug auf Organisation und weist durch Vergleiche der Statuten nach, daß die Universitäten Bologna, Pavia und Erfurt, eine jede in verschiedener Art und dank persönlicher Beziehungen zu Basel, auf deren Aufbau eingewirkt haben. Ferner wendet er sich den wirtschaftlichen Erwägungen, den Concordata (Ordnungen bet. die Studenten) und den Deputaten (Verbindungsglied zwischen Stadt und Universität) zu und belebt seine Ausführungen durch den Abdruck bisher unveröffentlichter Aktenstücke.

### *2. Geschichte der Universität: Gesamtdarstellung*

Einzelne Epochen der Universitätsgeschichte hatten bereits früher eine Darstellung gefunden: auf das 400. Jubiläum erschien *Wilhelm Vischers* «Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529» (Basel 1860). Ihre zeitliche Fortsetzung bildet *Rudolf Thommens* «Geschichte der Universität Basel, 1532—1632» (Basel 1889). Mit der Geschichte der Basler Universität von 1835 bis 1895 hatte sich *Albert Teichmann* befaßt in zwei Monographien: «Die Universität Basel in den fünfzig Jahren seit ihrer Reorganisation im Jahre 1835» (Basel 1885) und «Die Universität Basel in ihrer Entwicklung in den Jahren 1885—1895» (Basel 1896). Diese letztere Monographie wurde wiederum zeitlich erweitert durch: *Rudolf Thommen:* «Die Universität in den Jahren 1884—1913» (Basel 1914), während die anschließenden 25 Jahre einen Abriß fanden in der Publikation von *Georg Boner:* «Die Universität Basel 1914—1939» (Basel 1939). Einzig für die zwei Jahrhunderte von 1632 bis 1835 fehlte noch eine Darstellung. Diese Lücke wurde, kurz vor dem Jubiläum, geschlossen durch zwei umfangreiche Monographien von *Andreas Stähelin:* «Geschichte der Universität Basel 1632—1818» (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, Bd. 4/5) und «Geschichte der Universität Basel, 1818—1835» (Ebenda, Bd. 7). Damit waren die Grundlagen gelegt zu einer Gesamtdarstellung der Universitätsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart; dieser Aufgabe nahm sich *Edgar Bonjour* an[4]. In seiner Festschrift behandelt er auf 810 Seiten, in 50 Kapiteln, die gesamte Universitätsgeschichte, wobei er innerhalb der einzelnen Epochen nicht chronologisch, sondern thematisch vorgeht. Dabei ist Bonjour immer bestrebt, die Entwicklung der Universität in den Rahmen der politischen, geistigen und religiös-kirchlichen Strömungen hineinzustellen und die Auswirkungen allgemein historischer Ereignisse auf das Basler Universitätsleben gebührend zu berücksichtigen. So weist er bei den Anfängen der Universität hinsichtlich der inneren Organisation auf einzelne Vorbilder hin. Eigene Forschungen, Monographien der jüngsten Zeit und vor allem die von Hans Georg Wackernagel betreute Ausgabe der Basler Universitätsmatrikel leisteten ihm dabei

[4] EDGAR BONJOUR, *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460—1960.* Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1960. 864 S.

gute Dienste. Bei der Behandlung des konfessionellen Zeitalters (2. Hälfte des 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts) weist der Verfasser in einem eigenen Kapitel (Kap. 15) auf die Anziehungskraft der Universität auf reformierte Glaubensflüchtlinge und auf die daraus resultierende internationale Struktur der Dozenten- und Studentenschaft hin, wobei vorab die große Zahl Studierender aus Frankreich und Polen zur Geltung kommt. Bei aller Berücksichtigung der Zeit von 1798 liegt das Schwergewicht dieser Festschrift doch auf dem 19. und 20. Jahrhundert; die Darstellung dieses Zeitraums nimmt weit mehr als die Hälfte des Ganzen ein. Besonders aufschlußreich sind die Kapitel 36—43, in denen die Entwicklung der einzelnen Fakultäten (und innerhalb der Philosophisch-historischen Fakultät der einzelnen Fächer) in der neuesten Zeit zur Sprache kommt. Bonjour läßt dabei die einzelnen Lehrstühle und die Dozenten, die sie nacheinander innehatten, am Leser vorüberziehen, wobei die Lehrtätigkeit einzelner weltberühmter Gelehrten in Basel, wie etwa des Gräzisten Werner Jaeger, zur Geltung kommt. Überhaupt ist es interessant, wie die Altertumswissenschaft in Basel schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts und auch heute eine besonders privilegierte Stellung einnimmt, entsprechend der humanistischen Tradition der Stadt, während der Geschichte bis 1937 nur zwei ordentliche Lehrstühle zugedacht waren. Die letzten sieben Kapitel (Kap. 44—50) beschlagen zum größten Teil die Epoche der letzten 25 Jahre und machen mit den gegenwärtigen Problemen der Universität vertraut. Enthält die Darstellung manch neuartige Gesichtspunkte und stößt sie, was die neueste Zeit betrifft, in Neuland vor und sind viele bedeutende Professoren treffend charakterisiert, so müssen wir doch einen Vorbehalt anbringen in bezug auf die stoffliche Gliederung: die Aneinanderreihung von 50 Kapiteln, ohne Gruppierung jener Abschnitte, die dieselbe Epoche beschlagen, zu größeren Hauptteilen, erschwert die Übersicht. Die zahlreichen gut ausgewählten Bildtafeln möchten wir dagegen dankbar hervorheben: Photographien einzelner Urkunden, Handschriften und Frühdrucke, Abbildungen von akademischen Lokalen und Festlichkeiten, Dozentenporträts und anderes mehr. Das Personen- und das Ortsregister machen diese Universitätsgeschichte zu einem nützlichen Nachschlagewerk. So wird diese Monographie, vor allem für die letzten 50 Jahre, die maßgebende Darstellung der Entwicklung der Basler Universität bleiben.

### *3. Geschichte der Universität: Einzelne Probleme und Epochen*

Eine gute Ergänzung zu Bonjours Universitätsgeschichte bildet das von *Andreas Staehelin* herausgegebene Buch «*Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten*[5]»; es enthält in chronologischer Reihenfolge (nach

[5] *Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten. Bildnisse und Würdigungen.* Zur Fünfhundertjahrfeier der Universität Basel im Auftrag der Universität und unter Mitarbeit zahlreicher Gelehrter herausgegeben von ANDREAS STAEHELIN. Basel, F. Reinhardt, 1960. 405 S.

dem Geburtsjahr) die Lebensabrisse und Porträts von 186 Professoren, wobei der Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert liegt. Jedem Dozenten ist eine einseitige Würdigung mit einem Porträt gewidmet. Die biographischen Abrisse, zum größten Teil von heutigen Basler Professoren verfaßt, enthalten die wichtigsten Lebensdaten des betreffenden Dozenten, möchten aber vor allem seine Forschertätigkeit und sein wissenschaftliches Verdienst im Rahmen der Entwicklung des betreffenden Faches hervorheben. In diesem Buch figurieren nicht nur Professoren, die den größten Teil ihres Lebens an der Universität Basel dozierten, sondern auch Gelehrte, deren Tätigkeit an der Basler Hochschule nur einen kurzen Abschnitt in ihrer akademischen Laufbahn bildete. So findet man eine Würdigung des Zürcher Staatsrechtlers Fritz Fleiner (1867—1937), der von 1897 bis 1906 Ordinarius in Basel war und nach seiner Lehrtätigkeit an den Universitäten Tübingen und Heidelberg an die Zürcher Universität zurückkehrte (1916), wo er seine akademische Karriere 1892 als Privatdozent begonnen hatte. Um diese Festschrift nicht allzusehr anschwellen zu lassen, mußte eine Auswahl getroffen werden, so daß man einige bedeutende Professoren gerade der neuesten Zeit vermißt. Dennoch ist sie für die Geschichte der Wissenschaften von großem Wert.

Beiträge zur Geschichte der einzelnen Fakultäten und Fachgebiete bietet die Veröffentlichung «*Gestalten und Probleme aus der Geschichte der Universität Basel*[6]», welche die im Hinblick auf das Jubiläum gehaltenen akademischen Vorträge enthält. Unter dem Titel «Von Geiler von Kaisersberg zu Bernhard Duhm: Das Reich Gottes in der Lehre von zehn Dozenten der Universität Basel» untersucht *Ernst Staehelin* die Lehre vom Gottesreich bei markanten Theologen der Basler Universität, wie Johannes Geiler von Kaisersberg, Johannes Oekolampad, Celio Secundo Curione, Amandus Polanus von Polansdorf, Wilhelm Martin Leberecht de Wette und dem Ostfriesen Bernhard Duhm u. a. m. All diesen in bezug auf Herkunft und Lehre sehr verschiedenartigen Gestalten ist doch die eine Grunderkenntnis gemeinsam, «daß die Botschaft vom Reiche Gottes ein wichtiger, ja der wesentliche Inhalt des Evangeliums ist». In die Anfänge der Universität führt uns *Hans Rudolf Hagemann* mit seinem Beitrag «Jurisprudenz und Rechtsleben in den ersten Jahrzehnten der Universität Basel»: mit der Existenz der Universität wuchs die Zahl der ausgebildeten Juristen in Basel, die das städtische Rechtsleben insofern umgestalteten, als sich römisch-gemeinrechtliche Einflüsse und juristische Schulung in Rechtsprechung, Gesetzgebung und Ratsordnungen immer mehr bemerkbar machten. *Friedrich Rintelen* läßt in seinem Artikel «Die Bedeutung von Zeitgeist und Per-

---

[6] *Gestalten und Probleme aus der Geschichte der Universität Basel.* Fünf akademische Vorträge, gehalten zur 500-Jahrfeier der Universität Basel von ERNST STAEHELIN, HANS-RUDOLF HAGEMANN, FRIEDRICH RINTELEN, JOSEPH GANTNER und EMIL SCHUBARTH. Rektoratsprogramm der Universität Basel für das Jahr 1960. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1960. 118 S.

sönlichkeit für die Entwicklung der medizinischen Fakultät zu Basel» eine Reihe bedeutender und für ihre Zeit repräsentativer, in Basel dozierender Mediziner an uns vorüberziehen, wie Paracelsus, Theodor Zwinger, Felix Platter, Daniel Bernoulli und Carl Gustav Jung, um zu zeigen, wie die geistigen Strömungen durch sie auch in Basel Eingang fanden. *Joseph Gantner* behandelt «Heinrich Wölfflins Basler Jahre und die Anfänge der modernen Kunstwissenschaft», während sich *Emil Schubarth* mit den «Wandlungen in der mathematischen Grundlagenforschung» befaßt und auf die enge Verbindung zwischen Mathematik und Philosophie hinweist.

Unter dem Titel «*Universität Basel — Université de Bâle 1460—1960*» erschien eine über 200 Seiten starke Sondernummer der *Schweizerischen Hochschulzeitung*, die wegen ihrer zahlreichen und in der Themastellung sehr verschiedenen Artikel besonders hervorgehoben sei[7]. Ein Hinweis auf einige historisch beachtenswerte Aufsätze möge dies veranschaulichen. *Andreas Staehelin* gibt einen kurzen Abriß der Geschichte der Universität mit einer klaren Gliederung der einzelnen Epochen. Der Zürcher Staatsarchivar *Werner Schynder* veröffentlicht Zürichs Absage an Basel in bezug auf eine Universitätspfründe von 1459, mit einer Photographie der Urkunde und einer Einleitung von *Eduard Fueter*. Über die Kuratel, die Zwischeninstanz zwischen Erziehungsrat und Universität, berichtet deren Präsident, *Fritz Hagemann*. Der Rang der Fakultäten, behandelt von *Andreas Staehelin*, und das Wachstum der Basler Universitätsbibliothek, beschrieben von *Max Burckhardt* mit Illustrationen (Photographien alter Handschriften), kommen ebenfalls zur Sprache. Einige ehemalige Basler Dozenten und der langjährige Universitätssekretär *Jakob Bolli* geben Erinnerungen und Eindrücke aus ihrer Tätigkeit an der Basler Universität wieder.

Für die Universitäts- wie Literaturgeschichte in gleicher Weise bedeutend ist *Peter Buxtorfs Alma mater poetica*[8]». Buxdorf untersucht darin all die poetischen Erzeugnisse, die vom 16. bis ins 19. Jahrhundert anläßlich von Promotionen, akademischen Feiern oder zur Verherrlichung hervorragender Dozenten in lateinischer, zuweilen in griechischer, seit dem 18. Jahrhundert vorwiegend in deutscher Sprache verfaßt wurden. Er greift dabei auch auf die entsprechenden antiken Vorbilder zurück und arbeitet epochenweise gewisse allgemeine Wesenszüge heraus. Seine Ausführungen zeigen, wie auch einzelne Professoren dichterisch hervortraten.

An dieser Stelle möchten wir auch auf die «*Dokumente aus der Geschichte der Universität Basel*» hinweisen, die der derzeitige Rektor, *Ernst Staehelin*, in einer Reihe von Sonntagsblättern der «Basler Nachrichten» veröffentlicht hat[9]. Diese Artikelserie enthält in deutscher Übersetzung die Stiftungsbulle

---

[7] *Universität Basel — Université de Bâle 1460—1960.* Schweizer. Hochschulzeitung, 33. Jg., 1960, Sonderheft. Zürich, Leemann. 232 S.

[8] PETER BUXTORF, *Alma mater poetica.* Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1960. 177 S. (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel. 9.)

[9] Basler Nachrichten, 116. Jg., 1960. Sonntagsblätter Nr. 2, 4, 6, 8, 10 und 13 (10./24. I., 7./21. II., 6./27. III.)

Pius' II. von 1459, die Proklamationen der jeweiligen Rektoren bei der Gründung der Universität und ihrer Wiedereröffnung (1532) und Ausschnitte aus den Festreden der Zentenarfeiern von 1660, 1760 und 1860 und gibt somit einen Einblick in die Mentalität der verschiedenen Epochen der Universität.

Die erste Periode der Basler Hochschule beschlägt die Studie von *Marc Sieber: Die Universität Basel und die Eidgenossenschaft 1460 bis 1529*[10]. Sieber weist im 1. Teil, auf Grund der Pfründenverhandlungen zwischen der Basler Universität und der Eidgenossenschaft, deren Gleichgültigkeit gegenüber Basels neuer Hochschule nach. Die statistischen Tabellen des 2. Teiles zeigen, daß auch während dieser ersten Periode der Basler Universität an dieser 1163 eidgenössische Studenten studierten, weniger als an den deutschen Hochschulen, an denen in der Zeit von 1460 bis 1529 1369 Eidgenossen immatrikuliert waren. Im 3. Teil gliedert Sieber die eidgenössischen Studenten in Basel nach Kantonen und Gegenden und innerhalb derselben wiederum nach Ständen und Bevölkerungsschichten, wobei die Geistlichen jeweils in einem eigenen Kapitel untersucht werden. Es ergibt sich daraus, daß das Haupteinzugsgebiet der Basler Universität in der Eidgenossenschaft vor allem die Nord- und Ostschweiz, Graubünden, Wallis, Luzern und Bern umfaßte. Siebers Studie ist für die Frequenz der Basler Hochschule und die Bildungsverhältnisse in der Schweiz während dieser Epoche von größtem Wert; das Personenregister ist für personengeschichtliche Forschungen äußerst nützlich.

Ebenfalls in die Frühzeit, aber auch ins 16. und 17. Jahrhundert greift die *Sondernummer* der *Zeitschrift für Schweizerisches Recht: 500 Jahre Universität Basel*[11]. *Hans Rudolf Hagemann* (Aus dem Basler Rechtsleben in der Frühzeit der Universität) zeigt an Hand eines Erbschaftsprozesses von 1491/92, wie die Heranbildung eines akademisch geschulten Juristenstandes in der Stadt Basel durch die neugegründete Universität zu einer nur sehr allmählichen Romanisierung und Verwissenschaftlichung des städtischen Rechtswesens führte. *Adrian Staehelin* (Pierre Loriot und seine Idee von der Einführung des göttlichen Rechts) befaßt sich mit dem reformatorisch gesinnten französischen Juristen Pierre Loriot († 1573), einem Verfechter des göttlichen Rechts gegenüber dem irdischen römischen Recht, dessen Bewerbung um eine Professur in Basel im Jahre 1539 aber abgelehnt wurde. Dem aus Halle stammenden Juristen Johann Samuel Stryk, der, ohne je in Basel studiert zu haben, 1692 die juristische Fakultät um Zulassung zu einer öffentlichen Disputation ersuchte und die Bewilligung dazu erhielt, wendet sich der Rechtshistoriker *Guido Kisch* zu und ergänzt seine Ausfüh-

---

[10] MARC SIEBER, *Die Universität Basel und die Eidgenossenschaft 1460 bis 1529. Eidgenössische Studenten in Basel.* Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1960. 166 S. (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel. 10.)

[11] *500 Jahre Universität Basel.* Zeitschrift für Schweizer. Recht, Bd. 101 (N. F. Bd. 79), 1960, Heft 2, S. 123—290. Basel, Helbing & Lichtenhahn.

rungen durch den Abdruck der diesbezüglichen Originalakten. Auf einen Aufsatz von *F.-E. Klein* (A propos de la revendication mobilière en ancien droit bâlois) folgt eine Untersuchung von *Friedrich Schweikert* über die «Lehrfreiheit und Autonomie der Universität Basel in der Gegenwart» auf Grund des Universitätsgutsgesetzes vom 16. 10. 1919 und des Universitätsgesetzes vom 14. 1. 1937. Eine kritische Würdigung des umfangreichen, noch im Erscheinen begriffenen mehrbändigen Quellenwerkes von Ernst Staehelin: «Die Verkündigung des Reiches Gottes in der Kirche Jesu Christi» bildet der Beitrag des Redaktors dieser Zeitschrift, *Max Gutzwiller*, worin er vor allem auf die Bedeutung rechtlicher Begriffe, wie Reich, Gesetz, Richter und anderes mehr in der Bibel und im kirchlich-religiösen Bereich hinweist. Zahlreiche Rezensionen «baslerischer» Publikationen beschließen diese gediegene Festnummer.

Dem Basler Humanismus wenden sich zwei Veröffentlichungen zu: die Gedenkschrift von *August Rüegg: Die beiden Blütezeiten des Basler Humanismus*[12] und die Dissertation von *Peter Bietenholz: Der italienische Humanismus und die Blütezeit des Buchdrucks in Basel*[13]. *Rüegg* wendet sich im ersten Teil seiner Schrift dem Basler Humanismus der Gründung und der ersten Periode der Universität zu, deren Eigenart gegenüber andern, fürstlichen Universitäten er in ihrem spezifisch städtischen Charakter und in der Atmosphäre geistiger Freiheit wie auch in dem harmonischen Zusammenwirken von Universität, Bürgerschaft, Welt- und Ordensklerus und den Verlagsanstalten sieht. Er läßt eine Reihe namhafter Humanisten am Leser vorüberziehen, wobei er Erasmus von Rotterdam ein eigenes Kapitel widmet und schließlich auf den Gegensatz zwischen Humanisten dieser Prägung und der traditionsfeindlichen Reformation hinweist. Wir möchten hier betonen, daß das Verhältnis zwischen Humanismus und Reformation äußerst komplex ist und eine eigene Untersuchung verdient. Und anderseits sei doch hervorgehoben, daß die Reformation ohne den Humanismus undenkbar ist, denn aus diesem gingen bedeutende Reformatoren, wie Zwingli und Vadian, hervor. In einem zweiten Teil befaßte sich Rüegg mit dem Basler Humanismus des 19. Jahrhunderts, den er mit Recht als «Renaissance der Renaissance» bezeichnet; dabei wendet er sich berühmten Gelehrten wie Bachofen, Jacob Burckhardt und Nietzsche, aber auch Böcklin und Spitteler zu. In einem abschließenden «Ausblick in die Zukunft» sucht er, unter Berufung auf Plato und klassische und moderne Dichter, die Sendung der Universität in der heutigen Zeit zu umreißen und spricht einem religiös fundierten Humanismus als Leitgestirn des menschlichen Lebens das Wort.

---

[12] AUGUST RÜEGG, *Die beiden Blütezeiten des Basler Humanismus. Eine Gedenkschrift zur Fünfjahrhundertfeier der Basler Universität.* Basel/Stuttgart, B. Schwabe & Co., 1960. 147 S.

[13] PETER BIETENHOLZ, *Der italienische Humanismus und die Blütezeit des Buchdrucks in Basel. Die Basler Drucke italienischer Autoren von 1530 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.* Basel/Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1959. 171 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. 73.)

Die Monographie von *P. Bietenholz* bildet die zeitliche Fortsetzung der Studie von *Friedrich Luchsinger: Der Basler Buchdruck als Vermittler italienischen Geistes, 1470—1529*[14]. Sie unterstreicht erneut die Tatsache, daß nach dem Durchbruch der Reformation in Basel dessen Beziehungen zu Italien erhalten blieben, worauf schon *Werner Kaegi* in seinem Vortrag «*Humanistische Kontinuität im konfessionellen Zeitalter*[15]» hingewiesen hatte. Träger dieser Beziehungen waren drei Gruppen: der Kreis der mit Erasmus befreundeten Humanisten, die italienischen Glaubensflüchtlinge, die sich nach 1540 in Basel niederließen, und schließlich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Gruppe von Universitätsprofessoren um Theodor Zwinger, die Italien von Studienreisen her kannten. Unter dem Einfluß dieser drei Kreise blühte der Basler Buchdruck bis gegen Ende des Jahrhunderts und erwarb sich große Verdienste um die Erhaltung und Verbreitung des Geistesgutes des italienischen Humanismus und der Renaissance durch den Druck von Gesamtausgaben antiker Klassiker und der Väter des italienischen Humanismus, wie Petrarca, L. Valla und Enea Silvio Piccolomini. Lautere Wiedergabe der Texte und Toleranz gegenüber sich befehdenden religiösen und philosophischen Richtungen zeichnen die Basler Buchdrucker aus. Erst der Sieg des Geistes des Konfessionalismus gegen 1600 führte zum Niedergang des Basler Buchdrucks. Bietenholz gliedert die in Basel gedruckten italienischen Autoren in folgende Sachgruppen: 1. Religiöse und theologische Schriften; 2. Dichtung; 3. Sprachschulung und Erziehung; 4. Humanismus; 5. Geschichte und Politik; 6. Philosophie; 7. Naturphilosophie und Naturwissenschaften. Treten im religiösen Schrifttum die Werke der italienischen Glaubensflüchtlinge in den Vordergrund, so sind unter den in Basel gedruckten historischen Werken die Historiographie einzelner italienischer Staaten und jene Schriften, die den Kreuzzugsgedanken verfechten, wie auch die theoretischen Studien über die Geschichtsschreibung besonders gut vertreten.

Wie Bietenholz abschließend betont, spiegelt der Basler Buchdruck die Entwicklung Italiens wider, jedoch nach den Gesichtspunkten und Interessen des Basler Humanistenkreises.

Für die Historiker von besonderem Interesse ist die letztes Jahr in dieser Zeitschrift erschienene Studie von *Edgar Bonjour* über *Die Einführung der Allgemeinen und Schweizer Geschichte an der Universität Basel*[16]. Trotz der intensiven Beschäftigung einzelner Universitätslehrer mit der Historie im

---

[14] FRIEDRICH LUCHSINGER, *Der Basler Buchdruck als Vermittler italienischen Geistes, 1470—1529*. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1953. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. 45.) Vgl. Besprechung in SZG, Jg. 4, 1954, S. 416—417.

[15] WERNER KAEGI, *Humanistische Kontinuität im konfessionellen Zeitalter*. Ein Vortrag. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1954. 23 S. (Schriften der Freunde der Universität Basel. 8.) Vgl. unsere Besprechung in: Zeitschrift für Schweizer. Kirchengeschichte, Jg. 48, 1954, S. 209.

[16] EDGAR BONJOUR, *Die Einführung der Allgemeinen und Schweizergeschichte an der Universität Basel*, in SZG, Jg. 10, 1960, S. 43—59.

16. Jahrhundert wurde die Geschichte als selbständiges Fach an der Universität erst 1659 eingeführt, dies unter dem Einfluß des damals aufkommenden Ideals des gebildeten Weltmannes (honnête homme). Im 18. Jahrhundert meldete sich mit dem erwachenden neuen Nationalgefühl auch das Bedürfnis nach einer selbständigen Vertretung der Schweizergeschichte. Nach mehreren Vorstößen lasen seit dem Ende dieses Jahrhunderts einzelne Inhaber des historischen Lehrstuhles auch über schweizergeschichtliche Themen, doch wurde selbst im 19. Jahrhundert keine Professur für Schweizergeschichte geschaffen, und noch heute sind die beiden Fächer der Allgemeinen und der Schweizergeschichte an der Universität Basel nicht streng getrennt, sondern werden in Verbindung miteinander doziert.

Das Geschenk der *Basler Universitätsbibliothek* bildet der *1. Band* des *Kataloges der mittelalterlichen theologischen Pergament-Handschriften* dieser Bibliothek[17]. Es handelt sich um ein ausführliches, nach Signaturen gegliedertes Inventar. Unter jeder Signatur folgen, nach dem Titel der betreffenden Handschrift und ihrer Entstehungszeit als «Kopf» folgende Angaben: 1. Drucke; 2. Verfasser; 3. Literatur über die Handschrift; 4. Vorkommen der betreffenden Schrift in andern Handschriften. Daran schließen sich das Initium und das Explizit. Nach dem aus der Handschrift ausgeschriebenen Text ist unter dem Sigle N (Notabilia) alles philologisch Bemerkenswerte zusammengestellt Anschließend daran folgt, in Kleindruck, die Erwähnung der äußeren Merkmale, unter folgenden Untertiteln: 1. Mat. (= Beschreibstoff); 2. Schr. (= Schrift); 3. Min. (= Minierung); 4. Lig. (= Einband); 5. Prov. (= Herkunft und Besitzergeschichte der Handschrift). — Dem eigentlichen Katalog geht eine Bibliographie der laufend zitierten Handschriftenkataloge, Darstellungen, Quellenwerke und Zeitschriften voraus, und ein separat beigefügtes Blatt enthält ein Verzeichnis der stehenden Abkürzungen und Zeichen. — Inhaltlich lassen sich die in diesem Band inventarisierten Handschriften, die zum größten Teil aus alten Basler Klöstern, vorab aus jenen der Prediger und der Karthäuser stammen, in verschiedene Gruppen gliedern: Ausgaben einzelner Bücher der Bibel; Schriften von Kirchenvätern; Abhandlungen bedeutender Ordensmänner, wie Bernhard von Clairvaux; Ordensstatuten und schließlich bedeutende kirchengeschichtliche Schriften, wie etwa der «Liber de magna auctoritate episcoporum in concilio generali» des Johannes de Segovia, des Chronisten des Basler Konzils. Bei weniger bekannten Handschriftenautoren wären einige kurze biographische Angaben für den Laien von Vorteil gewesen. Davon abgesehen zeichnet sich dieser Katalog durch eine vorbildliche Akribie aus; für Theologen, Kirchenhistoriker und Philologen ist er von großem Nutzen, indem er den inhaltlichen Reichtum der verzeich-

[17] *Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel. Beschreibendes Verzeichnis. Abteilung B: Theologische Pergamenthandschriften.* Bearb. von GUSTAV MEYER und MAX BURCKHARDT. 1. Bd.: *Signaturen B I 1—B VIII 10.* Basel, Verlag der Universitätsbibliothek, 1960. XLVII, 882 S.

neten Handschriften erschließt. Sein voller Wert wird mit seiner Vollendung und dem vorgesehenen Register zur Geltung kommen.

Eine nicht nur inhaltlich, sondern auch typographisch hervorragende Festschrift überreichte die *Firma J. R. Geigy AG.* der Basler Universität unter dem Titel: «*Briefe von und nach Basel aus 5 Jahrhunderten*[18]». Der Herausgeber, *Joh. Oeschger*, veröffentlicht darin 30 Briefe aus der Zeit von 1504 bis 1940 aus dem Besitz der Universitätsbibliothek, der Autographen-Sammlung K. Geigy-Hagenbach und privater Eigentümer. Von den beiden Faszikeln in Folioformat enthält der erste die Faksimile sämtlicher 30 Briefe, versehen mit einer Einleitung, die die Bedeutung der Briefe und ihrer Verfasser würdigt. Das zweite Heft bietet die Transkriptionen der Briefe und, soweit diese in fremder oder altertümlicher Sprache geschrieben sind, ihre Übersetzung und die Sacherklärungen. Die Faksimiles sind für die Schriftentwicklung wie für die Handschrift bedeutender Gelehrter von hohem Interesse. Eine erste Gruppe der veröffentlichten Briefe führt ins Zeitalter des Humanismus und der Reformation und in die dogmatischen Auseinandersetzungen dieser Zeit. Ist das 17. Jahrhundert nur durch einen Brief vertreten, so kommen in den Briefen des 18. Jahrhunderts die naturwissenschaftlichen Forschungen dieser Zeit zur Geltung; darauf folgen die Schreiben bedeutender Gelehrter, Dichter und Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts (M. Faraday, A. Böcklin, J. Burckhardt, H. v. Hofmannsthal, E. Gagliardi u. a. m.). Für die neueste politische Geschichte interessant ist ein Brief Albert Oeris, des einstigen Chefredaktors der Basler Nachrichten und Nationalrats, aus dem Jahre 1935 (Nr. 29), in dem die Stimmung in der Saar nach deren Rückgliederung zum Deutschen Reich zum Ausdruck kommt. Schließlich überreichte auch die *Polnische Akademie der Wissenschaften* der Basler Universität eine Festschrift, in der die mannigfachen Beziehungen zwischen Basel und Polen zur Geltung kommen[19]. Die darin enthaltenen zehn Beiträge, von denen hier lediglich einige erwähnt seien, erstrecken sich zeitlich vom Basler Konzil bis zum zweiten Weltkrieg. *Ignazy Zarebski* beleuchtet die Bedeutung des Aufenthaltes von Universitätsprofessoren auf dem Basler Konzil für die polnische Geistesgeschichte, die geistige Macht Polens durch das Studium generale in Krakau und zeigt den kulturellen Einfluß Basels auf Polen durch den Kontakt polnischer Delegierter am Konzil mit dem Basler Büchermarkt auf. *Henryk Barycz* geht den ersten wissenschaftlichen Verbindungen bis zu den polnischen Immatrikulationen um die Mitte des 16. Jahrhunderts nach; diese beruhten auf einer kleinen, interessanten Gruppe gemeinsamer Schüler, die die Universitäten Basel und Krakau als Spangen umklammerte. Mit der Verbreitung der

[18] *Briefe von und nach Basel aus 5 Jahrhunderten. 1504—1940.* Ausgewählt, übertragen und erläutert von JOHANNES OESCHGER. Zum fünfhundertjährigen Bestehen der Universität Basel überreicht von J. R. Geigy AG., Basel, 1960. 1. Handschriften. 2. Umschriften und Anmerkungen. (Folioformat.)

[19] Vierteljahresschrift für Geschichte der Wissenschaft und Technik. Herausgegeben von der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 5.

Schriften des Erasmus von Rotterdam in Schlesien befaßt sich *Karol Glambowski*. Er unterstreicht den großen Strahlungskreis dieses Humanistenfürsten, deren Werke in Schlesien in gleicher Weise auf Aristokratie und Bürgertum, katholische und protestantische Geistlichkeit einen Einfluß ausübten. Den polnischen Medizinern in Basel im 16. und 17. Jahrhundert wendet sich *Stanislaw Sokol* zu; diese scharten sich um Felix Platter, Caspar Bauhin und Theodor Zwinger. Sehr nützlich ist die Bibliographie der Literatur über die kulturellen Beziehungen Polens zu Basel von *Bogdan Suchodolski*. — Die Zeit von 1880 bis 1918 beschlägt der Beitrag von *Jan Hulewicz:* in dieser Zeit wanderten, infolge der feindlichen Schulpolitik der Eroberungsmächte Preußen und Rußland, zahlreiche polnische Studenten nach dem Westen aus. Doch wies Basel von allen Universitäten der Schweiz die geringste Zahl von Polen auf. Einen Dank an die Schweiz bildet der Aufsatz von *Adam Vetulani* über die Hochschullager für polnische Internierte in der Schweiz während des zweiten Weltkrieges.

### *4. Die Universität Basel in der Gegenwart*

Wenden sich die bisher besprochenen Publikationen der Vergangenheit der Universität zu, so möchten wir abschließend noch auf jene Festschrift hinweisen, die unter dem Titel «*Lehre und Forschung an der Universität Basel zur Zeit der Feier ihres fünfhundertjährigen Bestehens*» erschien[20]. Es handelt sich hier um ein Gemeinschaftswerk, das nach den fünf Fakultäten gegliedert ist und in dem, innerhalb jeder Fakultät, die einzelnen Fachvertreter über Lehre, Studienbetrieb, Arbeit und Forschung in ihren betreffenden Wissenschaftszweigen berichten. Gerade dadurch, daß die Verfasser in absolut freier Weise über die von ihnen dozierten Fächer Bericht erstatten, zeichnet sich dieses Buch durch eine außerordentliche Vielseitigkeit aus. Schon ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt, wie, entsprechend dem durch keine eidgenössischen Vorschriften eingeengten eigenen Charakter einer jeden schweizerischen Hochschule, an der Universität Basel gewissen Spezialdisziplinen eine besondere Pflege zuteil wird: in Abschnitt III (Medizinische Fakultät) findet sich ein Kapitel über Gerontologie, während an der Philosophisch-Historischen Fakultät die Ägyptologie, die Orientalistik und die Volkskunde in Basel stärker als an andern Universitäten der deutschen Schweiz hervortreten. Einzelne Dozenten weisen auf gewisse Spezialprobleme ihrer Wissenschaften hin, andere möchten die Bedeutung und Stellung ihres Faches im Studium an ihrer Fakultät umreißen, wie dies J. G. Fuchs für das Römische Recht und Kirchenrecht tut. Einige Professoren legen wiederum Rechenschaft ab von der Erforschung jener Spezial-

[20] *Lehre und Forschung an der Universität Basel zur Zeit der Feier ihres fünfhundertjährigen Bestehens.* Dargestellt von Dozenten der Universität. Basel, Birkhäuser, 1960. 365 S.

gebiete, denen sie sich während ihrer Lehrtätigkeit in eigener Forschung und im Seminar in Zusammenarbeit mit ihren Schülern zuwandten. Den Historiker wird vor allem das von E. Bonjour und W. Kaegi verfaßte Kapitel über «Mittlere und neuere Geschichte. Schweizergeschichte» interessieren, das ihm einen Einblick gibt in die Behandlung der Welt- und Schweizergeschichte in den Vorlesungen und Übungen und in die von den beiden genannten Ordinarien und ihren Schülern besonders gepflegten Spezialprobleme. — So gibt dieses Gemeinschaftswerk ein getreues Spiegelbild von der wissenschaftlichen Arbeit, die an der Basler Universität geleistet wird, und eignet sich vortrefflich als Wegweiser und Einführung für Studenten, die in Basel studieren wollen.

Damit ist unser Überblick über die zum Universitätsjubiläum erschienenen Publikationen abgeschlossen. Die äußere Fülle der dargebotenen Festgaben wirkt sich in einer außerordentlichen inneren Reichhaltigkeit aus: einzelne Begebenheiten der Basler Universitätsgeschichte kehren zwar in mehreren Publikationen wieder, werden aber von ganz verschiedenen Seiten her beleuchtet. Daß sich dabei einzelne Festgaben inhaltlich überschneiden, ist natürlich unvermeidlich.

Jubiläumsschriften dienen unseres Erachtens zwei Zielen: der Darstellung der Geschichte des gefeierten Instituts nach den neuesten Forschungen und der Darlegung seines Auftrags in der gegenwärtigen Zeit. Beide Ziele sind hier in vollkommener Weise erreicht worden: die dargebotenen Festgaben vervollständigen die Geschichte der Universität, die bis in die Gegenwart weitergeführt wird, wobei gewisse Epochen und Probleme eine eingehendere Würdigung erfahren. Doch zeigen die in den voraufgehenden Seiten besprochenen Publikationen auch, daß die Universität Basel auch heute noch ihrer humanistischen Tradition treu geblieben ist, und dies bei aller Aufgeschlossenheit für die heutige Zeit mit ihren umwälzenden Neuerungen auch auf wissenschaftlichem Gebiet.